

## Viertes Kapitel

### Möglichkeit und Möglichkeitsbewusstsein

#### § 46. Die ideale Unterscheidung der Vorstellungen in mögliche (reale) und unmögliche (imaginäre)

- 5 Nicht jedem leeren und überhaupt erfüllungsbedürftigen Vorstellen, also speziell nicht jeder Bedeutungsintention können sich intuitive Akte in der Weise „vollständiger Veranschaulichung“ anpassen. Danach zerfallen die Vorstellungen bzw. die Bedeutungsintentionen in mögliche (in sich verträgliche) und unmögliche (in sich unverträgliche, imaginäre). Diese Einteilung  
10 bzw. das ihr zugrunde liegende Gesetz betrifft – was genau ebenso für alle hier sonst aufgestellten Sätze gilt – nicht die vereinzelt Akte, sondern generell ihre <sup>1</sup>Wesen<sup>1</sup>, und darin ihre ideal zu fassenden Materien. Denn nicht ist es etwa möglich, dass  
15 eine Bedeutungsintention der Materie M die Möglichkeit der Erfüllung in irgendeiner Anschauung fände und eine andere solche Intention derselben Materie M dieser Möglichkeit entbehrte. Die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten sprechen nicht von den in irgendwelchen empirischen Bewusstseinskomplexionen tatsächlich vorfindlichen Anschauungen; es sind nicht reale, sondern  
20 ideale Möglichkeiten, sie gründen rein in den spezifischen Charakteren. Das überträgt sich auf die intentionalen Korrelate der Akte. In der Sphäre der Prädikation ist daher das Axiom auszusprechen: Die prädikativen Bedeutungen, die Begriffe und Sätze, zerfallen in mögliche und unmögliche  
25 (reale und imaginäre).\*

---

\* Man kann alle Ausdrücke dieses Satzes und somit den ganzen Satz selbst entweder reell-phänomenologisch oder in dem korrelativen Doppelsinn (dem „noematischen“) verstehen. Dasselbe gilt für alle ähnlichen Sätze über „Begriffe“, „Sätze“, „Bedeutungen“, „Vorstellungen“ usw.

---

<sup>1</sup> Zu <sup>1</sup> im Durchschlag von Landgrebes Typoskript die Randbemerkung von Husserl: <sup>1</sup>Sinn<sup>1</sup>. (Zu Landgrebes Typoskript – im Folgenden mit LT abgekürzt – und dem Durchschlag davon siehe Textkritische Anmerkungen, S. 359.) Alle im Folgenden in Fußnoten wiedergegebenen Veränderungen und Annotationen in LT stammen von Husserl.

Die Idee der Möglichkeit einer Vorstellung (eines Vorstellens, etwa eines Bedeuten) drückt die generelle Idee des Erfüllungsverhältnisses in dem Fall vollständiger Veranschaulichung aus oder drückt aus, dass zwischen dem betreffenden Bedeuten als Idee und der Idee eines gewissen Anschauens  
 5 eben ein ideales Deckungsverhältnis besteht. Ebenso für die entsprechenden Korrelate, für Vorstellung bzw. Bedeutung und Anschauung im „noematischen“ Sinn.

Dass ein solches ideales Verhältnis überhaupt „vorkommt“  
 10 bzw. dass eine es erfassende Ideation ihrerseits „möglich“ ist, darin liegt wieder eine Gesetzlichkeit, die sich einfach in den Worten ausdrückt: Es gibt „mögliche“ Vorstellungen, „mögliche“ Urteile (im korrelativen Doppelsinn). Dieses „Es gibt“ hat hier denselben idealen Sinn wie in der Mathematik; es auf die  
 15 Möglichkeit entsprechender Einzelheiten zurückführen, heißt, es nicht auf ein anderes zurückführen, sondern es durch eine bloße äquivalente Wendung ausdrücken. So zum mindesten, wenn diese Möglichkeit überhaupt richtig, somit nicht als „reale Möglichkeit“ verstanden wird.

20 Eben damit hängt auch zusammen, dass in dem Satz „Jede Vorstellung – rein logisch: jede Bedeutung – ist entweder möglich oder unmöglich“ nicht ein bloßer Fall des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten vorliegt in dem bekannten Sinn, welcher den Ausschluss kontradiktorischer Prädikate ausspricht, sondern (dass  
 25 dieser Satz) einen analogen Sinn hat wie der arithmetische Satz „Jede Zahl ist entweder gerade oder ungerade“. Im gattungsmäßigen Wesen der Zahl überhaupt gründet es, dass ihre niedersten spezifischen Differenzen, die numerischen Zahlen, in zwei Klassen zerfallen, derart, dass die einen besondere Wesensbestimmtheiten haben, vermöge deren sie durch 2 teilbar, d.i. „gerade“ sind,  
 30 während die anderen durch ihre Wesensbestimmtheiten Teilbarkeit durch 2 ausschließen und daher „ungerade“ heißen. In eben solcher Weise gründet im allgemeinen Gattungswesen der Bedeutung, dass ihre niedersten Differenzen, die singulären Bedeutungen, in mögliche und unmögliche einzuteilen sind; also entwe-  
 35 der in der Weise vollständiger Veranschaulichung zu erfüllen (wobei wir die erfüllende Anschauung nicht als empirisches Faktum, sondern als Anschauung *in specie* verstehen dürfen) oder

aber, dass sie einen Wesenscharakter haben, der eine solche Erfüllung ausschließt.

Natürlich können wir nach dem Satz vom ausgeschlossenen Dritten auch sagen: Jede Zahl ist entweder farbig oder nichtfarbig, 5 jede Bedeutung entweder dreieckig oder nichtdreieckig. Aber solche Sätze haben einen wesentlich ärmeren Sinn. Sie drücken nichts weniger als die Einteilung aus, die in den scheinbar bloß kontradiktorischen Aussagen der Idealwissenschaften mitbe- 10 hauptet ist; mit anderen Worten, sie drücken nicht aus, dass jedes Glied der kontradiktorischen Disjunktion auf eine positive Existentialbehauptung zurückweist. Also in unserem Fall: Es gibt mögliche und es gibt unmögliche Bedeutungen, das ist, es gibt 15 positive Wesenscharaktere in den Bedeutungen, die in der Erfüllung die eine oder andere Rolle spielen und damit eine Einteilung begründen. Und ebenso natürlich für „Vorstellungen“ überhaupt. Demgemäß liegt wirklich hinter der Einteilung der Vorstellungen – in der prädikativen Sphäre: der Bedeutungen – in mög- 20 liche und unmögliche ein eigenes inhaltsreiches generelles Gesetz, ein Gesetz, das in idealer Weise (und wieder im korrelativen Doppelsinn) die phänomenologischen Momente beherrscht, nämlich dadurch, dass es in der Weise genereller Sätze ihre Spezies verknüpft.

Um ein solches Axiom aussprechen zu dürfen, muss man es einsehen, und dass wir in unserem Fall Evidenz besitzen, ist si- 25 cher. Indem wir z.B. die Bedeutung des Ausdrucks „weiße Fläche“ aufgrund der Anschauung realisieren, erschauen wir die Realität des Begriffs – die Anschauung stellt wirklich etwas Weißes und eine Fläche, und zwar gerade als eine weiße Fläche vor – und darin liegt, dass die erfüllende Anschauung nicht bloß überhaupt 30 eine weiße Fläche vorstellt, sondern sie durch ihren Inhalt (und ihre „kategoriale“ Formung) so vollständig, als die Bedeutungsin- tention es fordert, zu intuitiver Gegebenheit bringt.

Der Möglichkeit reiht sich die Unmöglichkeit als eine gleichberechtigte Idee an, die nicht bloß als Negation der Mög- 35 lichkeit zu definieren, sondern durch ein eigenes phänomenologi- sches Datum zu realisieren ist. Die Gleichwertigkeit der Reden von Unmöglichkeit und Unverträglichkeit weist uns darauf

hin, dass dieses phänomenologische Datum im Gebiet des Widerstreits zu suchen ist.

Wir stellen <sup>1</sup>in diesem Kapitel<sup>1</sup> aber die phänomenologischen Probleme der Unmöglichkeit noch zurück: Der phänomenologische Ursprung der Begriffe von Möglichkeit, vor allem der prinzipiell voranzustellenden Begriffe von idealer Möglichkeit und des mit ihnen zu kontrastierenden Begriffs von realer Möglichkeit, werden uns genug zu schaffen geben.

§ 47. Vereinbarkeit oder Verträglichkeit und Möglichkeit in der weitesten ontologischen Sphäre. Vereinbarkeit und einheitliche Anschaubarkeit

Wir ziehen jetzt den Begriff der Verträglichkeit oder Vereinbarkeit in Erwägung, der ontologisch für Gegenstände überhaupt statthat, das Wort „Gegenstand“ in dem allerweitesten Sinn genommen.

Zwei Gegenstände, welche Teile irgendeines Ganzen sind, sind in ihm vereint, sie sind also auch vereinbar, in der Einheit des Ganzen verträglich. Das scheint eine leere Selbstverständlichkeit. Aber vereinbar wären diese selben Gegenstände auch dann, wenn sie zufällig nicht vereint wären. Sicher hat es einen guten Sinn, von der Vereinbarkeit von Gegenständen zu sprechen, deren tatsächliche Vereinigung immer ausgeschlossen blieb und ausgeschlossen bleiben wird. Sind aber zwei Gegenstände vereint, so beweist ihre Einheit nicht nur ihre eigene Vereinbarkeit, sondern auch diejenige einer ideellen Unzahl anderer, nämlich aller Paare ihnen gleicher und gattungsmäßig ähnlicher. Es ist klar, worauf dies abzielt und was, als Axiom ausgesprochen, keineswegs eine leere Behauptung ist: dass die Vereinbarkeit nicht zu den verstreuten Einzelheiten gehört, sondern zu den entsprechenden Spezies; dass wenn z.B. die Momente Röte und Rundung einmal vereint gefunden worden sind, nun durch ideierende Abstraktion eine komplexe Spezies gewonnen und somit gegeben werden kann, welche die bei-

---

<sup>1</sup> LT: 'zunächst'.

den Spezies Röte und Rundung in ihrer ebenfalls spezifisch gefassten Verbindungsform umschließt. Die ideale „Existenz“ dieser komplexen Spezies ist es, welche *a priori* die Vereinbarkeit von Röte und Rundung in jedem denkbaren Einzelfall begründet, eine

5 Vereinbarkeit, die somit ein ideal bestehendes Verhältnis ist, ob in aller Welt empirische Einigung vorkommt oder nicht. Bestimmt sich danach ein wertvoller Sinn der Rede von Vereinbarkeit überall durch das ideale Sein der zugehörigen komplexen Spezies, so ist aber noch ein wichtiger Punkt zu beachten, nämlich dass die

10 Rede von der Vereinbarkeit allzeit Beziehung hat zu irgendeiner (für das logische Interesse gerade maßgebenden) Art von Ganzen. Diese Rede gebrauchen wir doch im Zusammenhang mit der Erwägung, ob sich vorgegebene Objekte nach Maßgabe gewisser Formen zusammenpassen lassen

15 oder nicht, eine Frage, die sich bejahend entscheidet mit der Aufweisung eines Ganzen von der betreffenden Art.

In äquivalenter Korrelation mit dieser gegenständlichen Vereinbarkeit steht die Möglichkeit einer einheitlichen Anschauung, die nicht nur die einzelnen Gegenstände, sondern das vereinigende

20 Ganze zur Gegebenheit bringt und mit ihm die intendierte Form der Vereinigung. Ist die Art des Ganzen unbestimmt gelassen, ist in weitester Allgemeinheit von Vereinbarkeit überhaupt die Rede, so ist das Entsprechende die Möglichkeit einer beliebigen einheitlichen Anschauung überhaupt, welche die bezüglichlichen Gegen-

25 stände zugleich anschaut. Denn *a priori* gehört zu jedem wie immer gearteten einheitlichen Akt, dass er eine einheitliche Gegenständlichkeit „vermeint“ – also zu einer einheitlichen Anschauung, dass sie ein Einheitliches anschaut. Ist eine komplexe Anschauung, welche in sich die Anschauung von dem einen und die von

30 dem anderen Gegenstand befasst, so muss in ihr auch eine Einheitsform konstituiert sein, welche die beiden Gegenstände verbindet, sei es auch nur die Einheitsform des Kollektivum, wenn nicht die Gegenstände durch ihre Wesensartung eine andere, im besonderen Sinn sachhaltige Verbindung „fordern“. Aber freilich,

35 diese Vereinbarkeit im weitesten Sinn besitzen (da alles und jedes sich kollektiv zusammenfassen lässt) alle Gegenstände überhaupt. Anders steht es mit den sachhaltigen, an die besonderen Gegenstandsarten gebundenen Einheitsformen und Vereinbarkeiten, die

Logische Untersuchungen Ergänzungsband Erster Teil  
Entwürfe zur Umarbeitung der VI. Untersuchung und zur  
Vorrede für die Neuauflage der Logischen  
Untersuchungen (Sommer 1913)  
Husserl, E. - Melle, U. (Hrsg.)  
2002, LV, 441 S., Hardcover  
ISBN: 978-1-4020-0084-3